

Es scheint, als habe jemand Sternentaler über dem Land ausgeschüttet. Während Ebbe in den Kassen herrscht, die Hochschulen darben und der Finanzminister immer neue Schulden machen muss, wird den deutschen Begabtenförderungswerken ein besonderer Geldsegen zuteil. Für das laufende Jahr hat Bildungsministerin Annette Schavan ihre Überweisungen an die elf deutschen Förderungswerke insgesamt um 7,2 Millionen Euro auf jetzt 87,7 Millionen aufgestockt.

Diese Art, mit Geld zu regieren, ist auch die einzig mögliche, wenn man schnell etwas erreichen will. Denn der Föderalismus macht die Bildungspolitik für den Bund zu einem schweren Geschäft. Der strahlende Dritte im ständigen Kompetenzgerangel mit den Ländern sind die Begabtenförderungswerke, mit ihrer Nähe zu Parteien, Konfessionen oder gesellschaftlichen Gruppen ein Abbild des deutschen Korporatismus.

Denn sie können sich in den nächsten Jahr über höhere Zahlungen freuen und mehr Studenten als bisher unterstützen – eine willkommene Gabe. Allein die Hans-Böckler-Stiftung, die zuletzt rund 6,8 Millionen Euro an zweckgebundenen Zuschüssen erhielt, kann 700.000 Euro mehr Einnahmen verbuchen. Auch in den kommenden Jahren soll das Geld fließen.

EHER EIN KLEINER TOPF Im Juni 2006, auf einer Tagung von Nobelpreisträgern im bayerischen Lindau, hatte die Ministerin erstmals angekündigt, mehr Mittel für Hochbegabte zu Verfügung stellen zu wollen. „Die Zukunft unseres Landes hängt in starkem Maße davon ab, wie gut es uns gelingt, eine Leistungselite aufzubauen“, erklärte sie. Das Ziel: Künftig sollen ein Prozent aller Studierenden statt bisher 0,7 Prozent ein Stipendium erhalten. Wäre es nicht schön, wenn irgendwann einer der zukünftigen Nobelpreisträger erklärte, die Welt hätte einen neuen Werkstoff, eine revolutionäre Theorie auch ein bisschen Frau Schavan zu verdanken?

Tatsächlich sind die Mittel für die Begabtenförderung ein vergleichsweise kleiner Topf. Jeder Deutsche muss statistisch nur etwas mehr als einen Euro im Jahr aufbringen, um ihn zu füllen. ▶



KANZLERIN MERKEL, NEU-STUDENT TEUFEL,
MINISTERIN SCHAVAN (IM SOMMER 2000):
„Wer Leistung fordert, fördert die Gerechtigkeit“

Konservative Offensive

BILDUNGSPOLITIK Merkels Bildungsministerin gibt mehr Geld für Stipendien aus – gleichzeitig wurde das BAföG eingefroren. Ein Gerechtigkeitsdilemma tut sich auf, aus dem es keinen einfachen Ausweg gibt.

Von **KAY MEINERS**



- „Der große Topf, um den es eigentlich geht, ist das BAföG“, erklärt der Bildungs- und Elitenforscher Michael Hartmann, der an der TU Darmstadt lehrt, „die Mittel für Stipendien reichen da nicht annähernd heran.“

Das BAföG wird zur einen Hälfte als Zuschuss, zur anderen als zinsloses Darlehen gewährt. Rund 2,2 Milliarden wendet der Staat in diesem Jahr für dieses Instrument auf, das Kindern aus weniger begüterten Familien den Zugang zu den Hochschulen ermöglichen soll. Diese Summe ist rund 25 Mal so hoch wie das Budget für die Begabtenförderung. Der Bund übernimmt zwei Drittel der Kosten, ein Drittel die Länder.

Von den knapp zwei Millionen Studenten, die es zurzeit gibt, profitieren 500 000 vom BAföG – dazu rund 350 000 Schüler. Der kleine Topf für die Begabtenförderung wird dagegen auch nach der Aufstockung der Mittel maximal 20 000 Personen zugute kommen. Das wäre, wenn man das BAföG sterben lassen will, aber bei weitem zu wenig. Hinzu kommt: Anders als das Stipendium ist das BAföG eine Sozialleistung, auf die ein Rechtsanspruch besteht, es ist nur die an die generelle Befähigung zum Studium, nicht an besondere Leistungen gebunden.

Die großen Dimensionen erwecken den Anschein, das BAföG sei üppig ausgestattet. Aber das Gegenteil stimmt. Seit 2002 hat sich der Fördersatz nicht mehr erhöht – er liegt unverändert bei 585 Euro. Im Schnitt erhält ein geförderter Student sogar nur 372 Euro monatlich. Wollte man die Preissteigerungen der vergangenen fünf Jahre berücksichtigen, müssten laut Meinung der Experten im BAföG-Beirat die Fördersätze noch in diesem Jahr um 10,3 Prozent steigen, und um die Elternfreibeträge an die allgemeine Lohnentwicklung anzukoppeln, wäre ein Plus von 8,3 Prozent notwendig.

EXZELLENZ STATT MASSE Das Geld, das jetzt in die Förderung Hochbegabter gesteckt werden soll – es würde auch hier dringend gebraucht. Doch dafür ist, so die lapidare Auskunft der Ministerin, nichts vorgesehen – die Sätze werden „angesichts des überragend wichtigen Ziels der Haushaltskonsolidierung“, wie es in einem Papier des Bildungsministeriums heißt, kurzerhand eingefroren.

„Das BAföG als Sozialleistung wird in seiner jetzigen Struktur zur Finanzierung des Lebensunterhalts erhalten“, heißt es im Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD. Die Formulierung ist nicht mehr als ein Patt, ein Burgfrie-

den. Während die SPD-Politiker in der Koalition vor der nächsten Wahl gern eine BAföG-Erhöhung durchsetzen würden, blockiert die Union und zeigt süffisant auf SPD-Finanzminister Peer Steinbrück, der auf dem Geld sitzt.

Pläne für eine Reform des BAföG gibt es längst – so sind in den vergangenen Jahre verschiedene Dreistufenmodelle erarbeitet worden: Die Bundesregierung könnte eine elternunabhängige Grundförderung übernehmen, in die unter anderem das Kindergeld einfließen könnte, dazu könnte es einen Zuschuss geben, der aus dem heutigen BAföG-Topf genommen wird, in den Land und Bund einzahlen. Die dritte Säule wären öffentliche oder private Studienkredite. Erst seit März, offenbar unter dem Druck der SPD, gab es wieder zaghafte Signale von Frau Schavan, eine BAföG-Erhöhung im Jahr 2008 sei nicht mehr grundsätzlich ausgeschlossen.

Doch aus ihrer Abneigung gegen das traditionelle BAföG hat die Ministerin früher keinen Hehl gemacht. Seit Jahren setzt sie sich dafür ein, es durch einen neu gewichteten Mix aus Bildungskrediten, Zuschüssen und an Leistung gebundenen Stipendien zu ersetzen. Sie ist davon überzeugt, dem Land damit am Ende einen besseren Dienst zu erweisen. So erklären sich Sätze wie dieser: „Wer Leistung fordert, fördert auch soziale Gerechtigkeit.“

In solche Worte kann man freilich eine Menge hineinlesen. Glaubt unsere Ministerin, dass im Markt für Bildungsfinanzierung, von dem sie immer wieder redet, wirklich jeder die gleichen Chancen hat? Glaubt sie an eine Gesellschaft, in der Talent sich immer durchsetzt? Wenn dem so ist, dann gibt es in Schavans Welt freilich viel zu wenige Stipendien.

Vielleicht treibt sie aber auch die ökonomisch begründete Hoffnung auf stärkere Multiplikatoreffekte, die Elitenförderung im Vergleich mit der Breitenförderung abwerfen könnte. Mit konkreten Äußerungen aber hält sie sich zurück, seit sie Ministerin ist – und sie macht es damit all denen leicht, die sagen, dass sie sich generell schwertut mit einer leistungsunabhängigen Grundförderung und dass sie Versorgung durch Belohnung ersetzen will.

KATHOLISCHE WURZELN Fotos aus den 90er Jahren zeigen Annette Schavan in kariertem Bluse und mit Kurzhaarschnitt, im Weinberg oder beim Radfahren irgendwo auf dem Land oder vor einer alten Kutsche. Für ihre Karriere waren solche Fotos nicht hinderlich, im Gegenteil. Sie pass-



Foto: Jürgen Seidel

PROTEST GEGEN GEBÜHREN: „Blind für soziale Auslese“

ten gut zu ihr. Eine Frau, die nicht ausgeflippt ist, vielleicht sogar spießig, aber die Karriere machen, etwas verändern will. In konservativen Kreisen ist das schon modern. Heute als Bildungsministerin sieht sie gesetzter aus, so als wäre sie da angekommen, wo sie immer schon hinwollte.

Aufgewachsen ist sie in Neuss, 1975, mit 20 Jahren, trat sie der CDU bei. Sie studierte Erziehungswissenschaften, Philosophie und katholische Theologie, ihre Doktorarbeit schrieb sie 1980 zum Thema „Person und Gewissen“. Später arbeitete sie für das Cusanuswerk, ein katholisches Studienförderungswerk unter Aufsicht der deutschen Bischofskonferenz. Von 1991 bis 1995 war sie dessen Leiterin, bis sie Kultusministerin in Baden-Württemberg wurde.

Unter Erwin Teufel, der neuerdings mit 67 Jahren in München Philosophie studiert, führte sie während ihrer Amtszeit das Abitur nach zwölf Jahren und den Fremdspra-

chenunterricht an Grundschulen ein, stärkte die Selbstständigkeit der Schulen und setzte 1998 ein Praxissemester für alle Lehramtsstudenten durch. Zur gleichen Zeit verweigerte sie einer Muslimin die Aufnahme in den Schuldienst, weil diese darauf bestand, mit Kopftuch zu unterrichten – ein mutiger Schritt. Als der Fall vor das Verfassungsgericht kam, welches eine klare gesetzliche Regelung einforderte, plante sie, das Tragen von Kopftüchern generell zu verbieten, wollte aber, was einigen inkonsequent erschien, die christliche Ordenstracht weiter zulassen.

Es ist ein klassisch-konservatives Milieu, das sie authentisch vertritt, eine Welt, in der Pflichterfüllung, Selbstdisziplin und Glaube den klassischen Bildungskanon ergänzen – und so macht sie auch Politik. Die katholische Zeitung „Die Tagespost“ schreibt über sie: „Niemand verkörpert das Ende linker Bildungslügen so schnörkellos wie Frau Schavan. Leistung und Werte statt Gleichmacherei.“ ▶

► **EIN POLITISCHER GEGNER** Michael Hartmann, selbst im katholischen Paderborn aufgewachsen, ist wohl das, was man einen klassischen Linken nennt. Stets hat der Elitenforscher das Bürgertum kritisch beäugt, die Reichen und Mächtigen sowie ihren Hang zur Selbstrekrutierung mit neuer Empirie und internationalen Vergleichen aufzudecken versucht. Er kämpft mit Interviews und mit seinen Zahlen gegen die Studiengebühren und gegen das „sozial selektive dreigliedrige Bildungssystem“. Die Auswahlverfahren der Universitäten und der Begabtenförderwerke garantieren seinen Forschungen zufolge keine reine Leistungsauswahl, sondern bevorzugen Bewerber mit bürgerlichem Habitus.

Wie denkt er über Frau Schavan? In ihrer Welt, so mutmaßt er, habe Bildung zwar einen hohen Stellenwert, die Mechanismen der sozialen Auslese aber würden dort ausgeblendet. Was passiert, wenn Leute aus dieser Welt Bildungspolitik machen? „Das kann dazu führen, dass man einige wenige fördert, aber sich um die anderen, um die Mehrzahl nur wenig Gedanken macht.“

Dabei geht selbst Hartmann davon aus, dass Studiengebühren von 200 oder 300 Euro „nicht mehr als fünf Prozent der Studierwilligen vom Studieren abhalten würden.“ Das wäre ärgerlich, aber vielleicht noch keine na-

Interessengruppen, ein Verschiebeparkplatz für Geld und Begriffe, und sie hat mit einem zeitlosen Gerechtigkeitsdilemma zu tun. „Ob man ...“, so schrieb der Soziologe Max Weber 1917, „dem großen Talent auch große Chancen gönnen solle, oder ob man umgekehrt ... die Ungerechtigkeit der ungleichen Verteilung der geistigen Gaben auszugleichen habe durch strenge Vorsorge dafür, dass das Talent ... nicht auch noch seine besseren Chancen in der Welt für sich ausnützen könne – dies dürfte aus ‚ethischen‘ Prämissen unausragbar sein.“

Diesem Typus aber, so schreibt er weiter, entspreche „die ethische Problematik der meisten sozialpolitischen Fragen“. Dieses Diktum hat von seiner Gültigkeit nichts verloren: Eine Selbstrekrutierung ohne soziale Durchlässigkeit muss sich vor diesem Hintergrund genauso als Irrweg erweisen wie die totale Ausschaltung der Selbstrekrutierung durch einen falsch verstandenen Egalitarismus.

„Man schrieb das Jahr 2081, und alle waren endgültig gleich“, so beginnt „Harrison Bergeron“, eine utopische Kurzgeschichte von Kurt Vonnegut aus dem Jahr 1961. „Gleich nicht nur vor Gott und dem Gesetz. Sie waren wirklich in jeglicher Hinsicht gleich. Niemand sah besser aus als irgendjemand anders. Niemand war stärker oder schneller als irgendjemand anders.“

Schnell kommt heraus, was das in der Praxis bedeutet. Die Starken werden mit Säcken voller Bleischrot beschwert und die Klugen mit Pfeiftönen im Ohr traktiert, damit sie

nicht klarer denken können als der Durchschnitt. Leveling down heißt das, Angleichung nach unten.

Die früheren Ostblock-Gesellschaften waren Meister in dieser Disziplin – so ähnlich stellen sich aber auch, in maßloser Übertreibung, manche Exzellenz-Theoretiker die deutschen Universitäten seit 1968 vor. Beseelt von der Horrorvision einer Massenuniversität, die den Exodus der klügsten Köpfe eher befördert als verhindert, wollen sie das Rad der Geschichte lieber zurückdrehen, als sich um moderne Konzepte und die Qualität der Lehre zu kümmern. Auch ihnen muss man deutlich ins Stammbuch

Eine katholische Zeitung schreibt, niemand verkörpere das Ende linker Bildungslügen so schnörkellos wie Frau Schavan.

tionale Katastrophe. Doch ihm passt die Richtung nicht, die hier eingeschlagen wird. Für ihn muss diese Ministerin eine Nostalgikerin sein, die an vergangene Zeiten, vermeintlich bessere Zeiten anknüpfen will. „Sie versteht sich stärker als Forschungs- und Wissenschaftsministerin denn als Bildungsministerin.“ Für Hartmann, das spürt man, passt beides nicht so einfach zusammen.

DAS DILEMMA Es wäre schön, wenn man alle Widersprüche einfach wegzaubern könnte. Doch Bildungspolitik funktioniert anders, sie ist immer auch ein Tauziehen von

„Zielgruppe erreicht“

schreiben, dass sich Nobelpreisträger nicht züchten lassen. Dazu sind Biografien, zumal von Ausnahmebegabungen, viel zu unterschiedlich.

AUF TALENTSUCHE Die Frage, wie man das Recht auf Bildung für alle sichern kann, kommt bei der hektischen Suche nach den besten Köpfen schnell unter die Räder. Die letzte Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) kommt zu dem Schluss, das Bildungspotenzial aus einkommensstarken Familien und Akademikerfamilien werde heute bereits sehr gut ausgeschöpft. Es fordert daher, neue Bildungspotenziale müssten deshalb „aus einkommensschwachen und bildungsfernen Familien erschlossen werden“.

Die Hans-Böckler-Stiftung hat mit der Böckler-Aktion Bildung einen neuen Bewerbungsweg geöffnet, der Studierwilligen aus solchen bildungsfernen Schichten einen Zugang eröffnen soll (Mitbestimmung 3/2007). Wer ein Stipendium erhält, kann sich über rund 525 Euro im Monat freuen, wovon nichts zurückgezahlt werden muss. Daneben gibt es 80 Euro Büchergeld und teilweise auch noch Zuschüsse zur Kranken- und Pflegeversicherung.

Die Aktion ist der Versuch, soziale Auslesewirkungen der Exzellenzinitiative durch positive Diskriminierung zu korrigieren – ironischerweise mit Mitteln aus der Exzellenzinitiative selbst. Diese Dialektik löst man auf, indem man von einem „anderen Begabungsbegriff“ spricht. So auf Umwege bedacht muss Politik manchmal sein. Wie ein solcher Versuch ausgeht, selbst Gerechtigkeitspolitik zu machen, das dürfte am Ende, da haben Leute wie Michael Hartmann recht, wohl vor allem von der glücklichen Hand der Auswahl Ausschüsse abhängen.

Nun ist aber Begabung, wenn sie mehr ist als eine politische Parole, ja per se nur ein Unfertiges, sich Andeutendes. Was aber könnte vor diesem Hintergrund gerechter sein als eine sozialstaatlich abgesicherte Garantie für ein finanzierbares Erststudium, ob nun mit oder ohne Gebühren, als eine Politik, die Aufstiegswillen belohnt? ■

Der Versuch der Hans-Böckler-Stiftung, Stipendiaten aus bildungsfernen Schichten für ein Studium zu interessieren, hat bisher rund 120 Bewerbungen eingebracht.

„Täglich bekomme ich neue Briefe auf den Tisch“, berichtet Eike Hebecker, der die Böckler-Aktion Bildung in der Stiftung betreut. „Wenn man berücksichtigt, dass wir unsere Flyer erst seit Anfang Februar an Lehrer und Betriebsräte verschicken und diese erst noch verteilt werden mussten, dann ist die Resonanz enorm.“ Bis Juni hofft er auf 250 Kandidaten. Auch Dietrich Einert, der das Referat Bewerberauswahl leitet, zieht eine erste positive Bilanz: „Wir haben unsere Zielgruppe erreicht.“ Nach seiner Beobachtung stammen die Antragsteller ganz überwiegend aus sozial schwachen Familien. Ostdeutschland ist dabei überrepräsentiert, auch der Anteil der Bewerber mit ausländischen Wurzeln liegt deutlich über dem Durchschnitt. Hebecker hat einen Prototyp unter den Bewerbern ausgemacht: den „Abiturienten aus den neuen Bundesländern, der studieren will, sich das aber nicht leisten kann, weil seine Eltern Hartz IV beziehen“. Dazu kommen Kinder von Alleinerziehenden mit schwachem Einkommen oder Bürgerkriegsflüchtlinge vom Balkan, deren Familien schon lange in Deutschland leben, deren Bleiberecht aber ungeklärt ist“. Neu ist, dass neben Studierwilligen mit Berufserfahrung jetzt auch Schüler angesprochen werden. Ziel der Aktion ist es, junge Leute aus bildungsfernen Schichten künftig möglichst früh zu erreichen.

Die Initiatoren raten Abiturienten, Fachabiturienten und Schülern der Abschlussklassen, sich jetzt schnell bei der Hans-Böckler-Stiftung zu bewerben – damit schon im Wintersemester 2007/08 Geld fließen kann. Bewerbungsschluss für das Wintersemester ist der 31. Mai. ■



MEHR INFORMATIONEN



HANS-BÖCKLER-STIFTUNG

Referat Bewerberauswahl
Hans-Böckler-Straße 39
40476 Düsseldorf
Telefon: 02 11/77 78-246
stipendium@boeckler.de



Bewerbungsbogen und Informationen zur Studienförderung unter **www.boeckler.de/stipendium**.
Überschlägige Berechnung von Einkommen und Vermögen der Eltern **www.bafog.bmbf.de**